

Theater für Kinder: Weiß ich, was ich tue?

Eine Selbstbefragung zu Weihnachten

von Hannah Biedermann

Dieser Text ist unvollständig, persönlich, spontan. Er hat einen Auslöser und viele grundlegende Fragen. Er hat einen Anfang und daraus wird sich Mitte und das scheinbare Ende entwickeln.

Es wird darum gehen, warum mir Kritik etwas ausmacht und ob das gut ist. Es wird darum gehen, für wen ich Theater mache und ob das 'für' auch ein 'dagegen' sein darf. Es wird darum gehen, ob ich mein Publikum kenne und ob das überhaupt geht. Es wird darum gehen, das zu überprüfen und zu beschreiben, was ich denke, was dieses Publikum sehen sollte und es also mache. Was mache ich eigentlich?

Nach „Alle Jahre wieder“, einer Stückentwicklung für das Familienstück an Weihnachten am Schauspielhaus Bochum, gab es mehr Kritik und enttäuschte Rückmeldungen als auf irgendeine andere Produktion die ich jemals gemacht habe. Das war zu erwarten und trotzdem trifft es mich. Warum? Weil die Suche nach Gründen ins Mark meines Dilemmas führt. Theaterkunst nicht für die Massen machen zu wollen, nicht gefällig sein zu wollen, herauszufordern und unbequem zu sein, aber gleichzeitig Theater als Kommunikation mit meinem Publikum zu sehen. Theater als etwas zu sehen, das Menschen erreichen soll. Insbesondere da ich mich dafür entschieden habe, Theater für Kinder und Jugendliche zu machen, muss ich mich der Frage, was interessiert sie und wie interessiert es sie, besonders stellen. Wie aber lautet die richtige Frage? „Was gefällt Kindern?“ ist eben kein hilfreicher Wegweiser, zu oft heißt es nach liebloser, bunter Kinderbespaßung „Den Kindern hat es gefallen“. Denen gefällt anscheinend so einiges. „Was verstehen Kinder?“ ist auch immer wieder irreführend, denn es ist kompliziert zu klären, was wir unter dem Begriff 'verstehen' überhaupt verstehen. Gerne sage ich dann, es geht im Theater überhaupt nicht um das Verstehen, sondern um das Erleben und Erfahren. Das glaube ich und doch ist es auch ein Ausweichen vor dieser Schwierigkeit, für mich zu klären, was für Kinder 'funktioniert'. Denn ich will doch, dass es funktioniert. Dass mein Theater 'aufgeht' für das angestrebte Publikum und nicht an den Kindern vorbei, einfach das macht, was ich selbst gut finde.

Aber wie geht das? In den Proben sage ich oft sowas wie „So etwas mögen Kinder“, oder „Kinder sind so und so“ oder „Kinder spielen genauso so, deswegen lassen die sich auf sprunghafte und brüchige Dramaturgien sehr gut ein“. Woher nehme ich dieses Wissen?

Ich frage mich das wirklich. Gerade wenn Menschen nach einem Besuch von „Alle Jahre wieder“ schreiben, dass es ihnen überhaupt nicht gefallen hat, dass es nicht verständlich sei, dass es auf keinen Fall etwas für Sechsjährige gewesen sei.

Nun bin ich und auch andere Theatermenschen sehr schnell mit schützenden Reflexen. Ich kann die Ablehnung auf die tradierte Erwartungshaltung gegenüber eines Weihnachtsmärchens schieben, dass mit Gewohnheiten zu brechen, immer unbequem ist und Ablehnung hervorruft. Ich kann mir sagen, dass gerade an Weihnachten ein großes Bedürfnis für heilsame Geschichten besteht und die Menschen verärgert sind, wenn es nicht erfüllt wird. Ich kann mir sagen, dass die meisten kaum Werkzeuge an der Hand haben, eine assoziative Collage statt einer Narration zu folgen. Empörte Lehrer*innen kann ich damit zurückweisen, dass diese eben nur keine Arbeit nach einem Theaterbesuch haben wollen, dass sie grundsätzlich ihre Kinder unterschätzen, dass sie ihre eigene Überforderung oder sogar ihre eigenen Spaß auf die Kinder übertragen und sagen, dann kann es nichts für Kinder sein.

Ich glaube das alles. Tatsächlich. Und doch ist mir unwohl bei diesen Begründungen. Denn mir gefällt dieser Blick auf mein Publikum nicht. Als sei es dümmer als ich. Oder nein, die Erwachsenen sind dümmer, ich behaupte ja mit stoischer Überzeugung, dass die Kinder solches Theater anders erfahren, intuitiv aufnehmen können, Lust haben an der Verwirrung, selber denken können und in ihrem eigenen Spiel Erfahrungen haben mit sprunghaften Dramaturgien. Woher weiß ich das? Wie kann ich mir sicher sein? Und müsste ich mir nicht wirklich sicher sein, damit ich Tag für Tag 800 Kinder in ein Stück schicken lassen kann, das genau das von ihnen fordert?

Oder brauche ich mehr von dieser Künstler*innenhaltung: „Ich mache nur die Kunst. Ich biete sie an wie ein Bild. Es zu verkaufen und zu vermitteln ist Aufgabe der Galerie.“ Kann ich nur gut sein, wenn ich mir weniger Gedanken um mein Publikum mache? Wird es dann gerade erst die Kunst, die ich mir wünsche für uns alle, für diese Welt? Wenn ich dahin gehe, wo ich mir nicht sicher sein kann, wie und ob es 'verstanden' wird, ob es gemocht wird? Wenn ich nicht versuche, Kinder zu verstehen und vermeintlich zu kennen, die sowieso immer anders sind als wir denken? Wenn ich einfach in dieser Welt lebe und daraus Theater mache und alle einlade es zu schauen? Das ist schwierig, in einem Theater für junge Menschen, in dem mir Altersangaben bei einer Stückentwicklung vorgegeben werden. Das ist schwierig, wenn ich daran glaube, dass Theater eben auch berühren und verzaubern, sprich mitnehmen muss, damit es eine Chance hat Welt zu verändern.

Es ist schwierig diese Unsicherheit, ob ich es richtig tue, immer wieder und immer weiter auszuhalten. Aber davon handelt auch mein Theater: wir können nur versuchen die Ambivalenzen und Widersprüche auszuhalten und ihnen mit Lust zu begegnen. Immer und immer wieder. Oder?